

Einleitung: Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus in der materialistischen Kritik

Laura Soréna Tittel, Anna-Sophie Schönfelder, Hannes Kaufmann, Max Waibel

In der Theoriebildung zu sozialer Marginalisierung und Exklusion stehen Minderheiten in zweifacher Weise auf unsicherer Position: Einerseits ist ihre tatsächliche gesellschaftliche Unsicherheit ein zu erklärendes Problem, andererseits kommt ihnen auch innerhalb der (sozialwissenschaftlichen) Theorien eine unsichere Position zu, werden sie doch oft übergangen und ignoriert. Der Workshop *Kapitalismus und unsichere Positionen von Minderheiten. Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus durch die Brille materialistischer Kritik betrachtet*, der am 4. und 5. November 2024 an der Justus-Liebig-Universität Gießen stattfand, widmete sich der Frage nach der Vereinbarkeit und den Fallstricken der bislang weitgehend getrennt verlaufenden Forschungsstränge kapitalismuskritischer Analysen der Phänomene Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus. Die Beiträge im vorliegenden Sammelband bilden die grundlegenden Problemstellungen und neuralgischen Diskussionspunkte dieser Debatte ab.

1 Problemaufriss: Unterschiedliche Kapitalismus- und Herrschaftsverständnisse

An aktuellen Entwicklungen in der kapitalismuskritischen Theoriebildung zu Antisemitismus, Rassismus und Antiziganismus fällt auf, dass die Analysen dieser verschiedenen Ressentimentformen weitgehend isoliert verlaufen, sie für die jeweils anderen Ressentiments blind werden oder diese sogar reproduzieren. Der Workshop machte sichtbar, dass ein Grund dafür im unterschiedlichen Verständnis davon liegt, was Kapitalismus und damit auch Materialismus, Herrschaft und Gesellschaft bedeuten.

Somit ergeben sich als erstes zu beleuchtendes Problemfeld die unterschiedlichen *Kapitalismusbegriffe*, mit denen die Analysen der verschiedenen Ressentimentformen, obwohl sie alle kapitalismuskritisch sind, operieren. Während die einen sich auf die Marx'sche Ideologie- und Fetischkritik

stützen (hier sind viele antisemitismuskritische Theorien zu verorten), konzentrieren sich andere auf Ausbeutung oder auf Klassen (wie etwa im Fall einiger materialistischer Rassismuskritiken). Weil entsprechend unterschiedliche Schwerpunkte in der Analyse gelegt werden, können die Varianten der Kritik bisweilen nur noch schwer miteinander ins Gespräch gebracht werden. Die Differenz der Kapitalismusbegriffe und Schwerpunkte ist vor allem darauf zurückzuführen, so unsere These, dass im Verlauf der Theorieentwicklung vom Historischen Materialismus hin zur Kritischen Theorie unterschiedliche Anknüpfungspunkte gewählt wurden. Um das zu verdeutlichen, ist kurz auf die zentralen Aspekte materialistischer Gesellschaftstheorie und auf deren Entwicklung einzugehen.

1.1 Vom Historischen Materialismus zur Kritischen Theorie

Der Begriff des *Materialismus*, der für die Diskussionen dieses Sammelbandes maßgebend ist, entsteht im 19. Jahrhundert mit der Geschichtsauffassung von Karl Marx und Friedrich Engels, die beansprucht, „realen, gesellschaftlichen Nöten“ (Schmidt 2011, S. 509) zu entspringen. Im Vorwort zur ersten Auflage der *Kritik der Politischen Ökonomie* bietet Marx (1859/1961, S. 9) eine knappe Darstellung des Historischen Materialismus: Sein Grundgedanke besteht darin, dass die materielle Produktion den „sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß“ bedinge. Dieser Materialismus der Marx'schen Ökonomiekritik ist „kritisch-diagnostisch, nicht weltanschaulich-bekennnishaft zu verstehen“ (Schmidt 2011, S. 509).

Zum Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein spezifiziert Marx (1859/1961, S. 9) weiter, es sei

zwischen der materiellen [...] Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten[.]

zu unterscheiden. Das (ideologische) Bewusstsein müsse man demnach „aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären“ (ebd.). Für die materialistische Geschichtsauffassung ist also zentral, dass Ideologien nicht als etwas Selbstständiges zu verstehen sind, das sich die Menschen aus Fantasie, Eingebung oder Willkür ausden-

ken, sondern als ein geschichtlich-gesellschaftliches Produkt (vgl. Marx/Engels 1845–46/1978, S. 26 f.).

Indem der Historische Materialismus damit „den grundsätzlichen Vorrang geistiger vor materiellen Gütern“ bestreitet, fragt er danach, so Gunzelein Schmid Noerr (2021, S. 170), „welcher Preis an Ausbeutung und Unterdrückung für die Verwirklichung der kulturellen Werte zu entrichten war.“ Diese können nicht als autonome verwirklicht werden, denn die materiellen Produktionsverhältnisse bedingen Geistiges und Kulturelles in doppelter Hinsicht: Zum einen entwickeln sie sich weitgehend ungesteuert, zum anderen prägen sie stark die Vorstellungen und Begriffe, die den Menschen bei der Lebensorientierung dienen (vgl. ebd.).

Doch ist der Historische Materialismus nicht nur kritisch-diagnostisch, sondern enthält auch ein geschichtsphilosophisches Element. Im zitierten Vorwort antizipiert Marx den Abschluss der „Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft“ als Resultat der gesellschaftlichen Antagonismen:

Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen [...]. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. (Marx 1859/1961, S. 9)

Im *Manifest der Kommunistischen Partei* von 1848 behaupten Marx und Engels (1848/1977, S. 473 f.), dass die proletarische Revolution mit Notwendigkeit das Ende der ‚Vorgeschichte‘ einläuten werde. Und noch im *Kapital* macht Marx (1867/1962, S. 790 f.) eine „geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation“ aus. Die kapitalistische Produktion erzeuge durch Konzentration und Zentralisation des Kapitals „mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigne Negation“ (ebd.).

Mit dieser Annahme lag Marx jedoch falsch. Das Ende der Vorgeschichte ist nicht eingetreten, die Befreiung ist gescheitert. Mehr noch: An die Stelle der Emanzipation sind Faschismus und Nationalsozialismus als „verkehrte Utopien“ getreten (Rotermundt 1980).¹ Bei dieser Erfahrung setzt die Kritische Theorie von Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Herbert Marcuse, Friedrich Pollock, Leo Löwenthal und Erich Fromm an. Sie ist „die theoretische Reflexion der ausgebliebenen, gescheiterten oder entstellten sozialen Revolution“ (Voller 2022, S. 9), da sie in dreifacher Hinsicht eine Theorie der Krise ist:

1 Vgl. dazu und zum Folgenden auch Jan Rickermanns Beitrag in diesem Band.

Sie reflektierte erstens auf die Krise des Kapitalismus der ausgehenden 1920er und 1930er Jahre, zweitens auf das Scheitern der Arbeiterbewegung und der proletarischen Weltrevolution von 1917/18 sowie drittens auf die parallel einhergehende und sich daran anschließende Krise des Marxismus (Hawel 2012, S. 21).²

Angesichts dieser Erfahrungen drängt sich eine neue Frage auf: Warum kam es, statt zu einer sozialistischen Weltrevolution, zum „Brudermord“ der nationalen Arbeiterklassen im Ersten Weltkrieg (vgl. Luxemburg 1916/1974, S. 43) und schließlich zum Aufstieg des Faschismus und des Nationalsozialismus?

Das von Marx und Engels beschriebene Verhältnis zwischen gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein, bei dem die ökonomischen Verhältnisse Vorrang gegenüber der Kultur haben, wird damit grundlegend infrage gestellt. Denn nun rückt zum einen die Kultur als „Kitt, der auseinanderstrebende Teile [der Gesellschaft; d. Verf.] künstlich zusammenhält“ (Horkheimer 1936/1988, S. 344), stärker in das Zentrum der Analyse. Statt allein die politische Ökonomie kritisch zu erforschen, fragt die Kritische Theorie nach den Instanzen und Motiven, „die die Menschen veranlassen, an einem System festzuhalten, das gegen ihre eigenen Interessen, letzten Endes gegen ihre physische Existenz gerichtet ist“ (Scheible 1999, S. 91). Solange Differenz besteht zwischen dem, was die Gesellschaft ihren Angehörigen verspreche, und dem, was sie ihnen gewähre, ist laut Adorno auch die Möglichkeit immanenter Kritik gegeben. Doch das Versprechen des ganz Anderen sei nicht mehr angesagt und das überschießende Moment den meisten Kunstwerken abhandengekommen. „Das Getriebe“ kann sich erhalten, weil es „die Menschen selbst bis ins Innerste so gemodelt [hat], daß sie ihm konformieren.“ (Adorno 1968a/2003, S. 723)

Zum anderen wandelt sich aufgrund der historischen Erfahrung die Bedeutung des „subjektiven Faktors“ (Adorno 1968b/2003, S. 253). Zwar habe sich, so Adorno (ebd.), „die objektiv-institutionelle Seite der Gesellschaft gegenüber den Menschen [...] verselbständigt und sich verfestigt“. Doch dies bedeutet nicht, dass die Subjekte als handelnde an Bedeutung verlieren. Was zurückgeht, ist nicht ihr Anteil am Erhalt der Gesellschaft in deren bestehender Form, sondern die Autonomie ihrer individuellen Zwecksetzungen gegenüber den Zwecksetzungen der Gesellschaft (vgl. ebd.).

2 Als weitere Dimension der Krise in jener Traditionslinie ergänzen *Helge Petersen* und *Tanita Jill Pöggel* im vorliegenden Band die Krise des Subjekts, die eben jenes für die ‚falschen Propheten‘ und antisemitische Agitation öffnet.

Im Sinne der Kritischen Theorie bedeutet Materialismus also nicht mehr dasselbe wie für seine Vertreter aus dem 19. Jahrhundert. Diese waren noch von einem mündigen Subjekt ausgegangen, das, wenn auch die ökonomische Basis sein Denken und Handeln in bestimmte Bahnen lenkt, sich dennoch zu dieser – mitsamt ihren geistigen und kulturellen Produkten – in Widerspruch setzen kann. Für Vertreter:innen der Kritischen Theorie hingegen steht die Erkenntnis im Zentrum, „daß ebenso Subjekt im Objekt wie Objekt im Subjekt steckt. Dazu gehört aber auch ebenso, daß die Subjekte nicht ohne Objekte, wohl aber diese ohne jene sein können“ (Braunstein 2018, S. 118). Die Ideologiekritik – als Gesellschaftskritik – verändert sich damit von Marx zur Kritischen Theorie grundlegend in Ton und Gehalt:

Die Kritik der Ideologie kann nicht mehr mit der Gewißheit vorgetragen werden, daß sie nur das auf Begriffe bringt, was sich an Fortschritt in den sozialen Kämpfen Bahn bricht. Die Kritik verliert den Boden unter den Füßen, sie hat keine Adressaten und Bündnispartner mehr, ist nur noch auf sich selbst gestellt und bekommt die defensiven und melancholischen Züge eines unglücklichen Bewußtseins. (König 2011, S. 199 f.)³

Das wirft folgende Fragen auf: Was bleibt nach dem Scheitern der Befreiung und der Versperrtheit der befreienden Praxis vom Materialismus übrig? Ist er nur noch eine Heuristik neben anderen (vgl. Schmid Noerr 2021, S. 175), eine vergangene, bloß noch wissenssoziologisch zu studierende Mentalität (vgl. Schmidt 2011, S. 511)? Haben Vertreter:innen einer materialistischen Kritik an Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus Konsequenzen aus dieser historischen Verschiebung gezogen, und wenn ja, welche?

1.2 Probleme der Kapitalismus- und Herrschaftskritik

Um dem Problem der unterschiedlichen Materialismusverständnisse von einer anderen Seite zu begegnen, lohnt sich die Auseinandersetzung mit ihrer jeweiligen Herrschaftskritik. Dass die Ansätze zur Analyse und Kritik

3 König (2011, S. 200) möchte zeigen, „daß es die Beschäftigung mit dem Thema Antisemitismus ist, die bei Adorno und Horkheimer den angedeuteten Übergang bewirkt. Vor allem am Inhalt und an der Entstehungsgeschichte der Elemente des Antisemitismus [...] wird das sinnfällig. Der Antisemitismus, wie er dort abgehandelt wird, ist gleichsam der Sprengsatz, der die Marxsche Ideologiekritik und den darin behaupteten Vorrang der Kritik der politischen Ökonomie zum Einsturz bringt.“

der Ressentimentformen auf sehr unterschiedliche Weise materialistisch sind, zeigt sich nämlich auch an ihren uneinheitlichen *Herrschaftsbegriffen*. Einerseits wird die „Herrschaft der Verhältnisse“ (Marx 1857–58/1983, S. 97 f.; Marx/Engels 1845–46/1978, S. 424) betont, andererseits die Klassenherrschaft. Beide Ansätze stehen sich häufig dualistisch gegenüber. Zu klären wäre daher, in welchem Verhältnis Antisemitismus, Rassismus und Antiziganismus jeweils zu Herrschaft stehen und um welche Herrschaft – persönliche oder sachliche – es dabei geht.

Dem materialistischen Herrschaftsbegriff liegt ein *Begriff der kapitalistischen Gesellschaft* zugrunde. Diese lediglich als Klassengesellschaft und durch Ausbeutung zu bestimmen, wäre ungenügend, da es Klassen und Ausbeutung in allen bisherigen Gesellschaften gegeben hat. Entscheidend ist, die Form und Funktionsweise von (Klassen-)Herrschaft und Ausbeutung zu bestimmen. Mit dem historischen Übergang zum Kapitalismus hat sich die Form gesellschaftlicher Herrschaft gewandelt. Während in vorkapitalistischen Gesellschaften Ausbeutung auf einem *persönlichen* Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnis beruhte, bestehen in den kapitalistischen Gesellschaften persönliche *Gewaltverhältnisse* zwar fort, doch sind diese nicht mehr strukturell bestimmend. Herrschaft und Ausbeutung sind in kapitalistischen Gesellschaften gerade durch die formelle Freiheit und Gleichheit der Tauschpartner vermittelt (vgl. Heinrich 2005, S. 14).

Auch die herrschende Klasse wird vom „stumme[n] Zwang der ökonomischen Verhältnisse“ (Marx 1867/1962, S. 765) beherrscht; auch sie unterliegt der zuvor zitierten „Herrschaft der Verhältnisse“. Bei Drohung des Untergangs im permanenten Konkurrenzverhältnis um die profitabelste Produktion wird auch sie unter Zugzwang zur möglichst effizienten Ausgestaltung der Verhältnisse, also zur effektivsten Ausbeutung, gesetzt. Dies zeigt sich nicht zuletzt darin, dass die einzelnen Kapitalist:innen zur

Bewegung des rastlosen Gewinnens (beständige Akkumulation, Ausweitung der Produktion, Einführung neuer Techniken etc.) durch die Konkurrenz der anderen Kapitalisten *gezwungen* [werden.; d. Verf.] Wird nicht akkumuliert, wird nicht der Produktionsapparat ständig modernisiert, droht das eigene Unternehmen von Konkurrenten, die billiger produzieren oder bessere Produkte herstellen, überrollt zu werden. (Heinrich 2005, S. 14 f.; Hervorhebung im Original)

Der Kapitalismus ist daher ein *systemisches* Herrschaftsverhältnis, das sowohl die Arbeiter:innen als auch die Kapitalist:innen Zwängen unterwirft. In ihm ist die Herrschaft von Menschen über Menschen also vermittelt

durch die ‚sachliche‘ Herrschaft der gesellschaftlichen Verhältnisse. Dennoch besteht persönliche und zum Teil auch gewaltvolle Abhängigkeit weiter, denn die Herrschaft der Verhältnisse setzt sich (auch) mittels Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus durch.

In diesem Zusammenhang ist auf den Unterschied zwischen *Kapitalismuskritik* und *Antikapitalismus* zu verweisen. Versteht man unter Kapitalismus kein verallgemeinertes Herrschaftssystem, sondern die ‚Herrschaft der Reichen‘ oder ein ähnlich personifiziertes Unterdrückungsverhältnis, so wird übersehen, dass seine Akkumulationsimperative sämtliche Beziehungen zwischen Menschen sowie deren Beziehungen zu den Dingen strukturieren. Auf die Machtausübung von Eliten beschränkte antikapitalistische Vorstellungen sind nicht nur verkürzt, sondern können auch antisemitisch werden. Insofern, so Moïse Postone (vgl. 2017, S. 49), Antisemitismus eine fetischisierte Form des Antikapitalismus sei, werfe er indirekt ein Licht auf die Angemessenheit eines jeweiligen kritischen Kapitalismusverständnisses. Das Fehlen einer

adäquaten kritischen Theorie des gegenwärtigen Kapitalismus, die auch über die Antinomie von abstraktem Universalismus und konkretem Partikularismus hinausweisen könnte, [...] ist verbunden mit dem Fehlen einer zukunftsorientierten Perspektive, einem Fehlen, das fetischisierten konkretistischen Formen des Antikapitalismus und Populismus Tür und Tor öffnet, von denen viele im Wesentlichen antisemitisch sind. (Ebd., S. 66; eigene Übersetzung)

1.3 Ideologie und Gewalt

Nicht nur hinsichtlich des Herrschaftsbegriffs, sondern auch in Bezug auf das Verhältnis von gesellschaftlichem Sein (objektiven Bedingungen) und Bewusstsein (der subjektiven Seite) sind theoretische Vereinseitigungen zu beobachten. So stehen etwa in der Rassismusforschung objektivistische (Betonung von Strukturen) und subjektivistische (Betonung von Handlungen und Interaktionen) Theorien bisweilen als konkurrierende Ansätze nebeneinander (vgl. Marz 2023, S. 79–130). Statt diesen Dualismus zu übernehmen, zeigen die Beiträge im vorliegenden Sammelband, dass Ideologie- und Gesellschaftskritik nicht voneinander zu trennen sind, will man eine materialistische Kritik im Sinne der Kritischen Theorie der Phänomene Antisemitismus, Rassismus und Antiziganismus leisten. Damit stehen sie im Kontext aktueller Debatten darüber, inwiefern diese Phänomene über-

haupt als Ideologien bezeichnet werden können (vgl. Beyer/Schauer 2021). Immerhin fußt gerade in der materialistischen Ideengeschichte der Begriff der Ideologie auf der These, dass sich in ideologischen Denkweisen die Unwahrheit mit einer Rationalitätsbehauptung sowie einer gesellschaftlich bedingten Notwendigkeit verbindet. Bei Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus wäre es allerdings fragwürdig, von Notwendigkeit zu sprechen, und auch Rationalität können sie (sofern man sie nicht funktionalistisch versteht) kaum für sich in Anspruch nehmen. Deshalb sind zu ihrer Analyse die Reichweite und der Nutzen des Ideologiebegriffs zu bestimmen, wie etwa *Ulrike Marz* in diesem Band zeigt.

Ob die Ressentiments als Ideologien zu bezeichnen sind, ist noch aus einem weiteren Grund fraglich: Es handelt sich bei ihnen nicht nur um geistige Phänomene, sondern auch um Praxis – insbesondere im Verhältnis zur Gewalt. Laut Detlev Claussen (2005, S. XXIII) ist etwa Antisemitismus „keine Ideologie, sondern eine gewalttätige Praxis und eine Rechtfertigung der Gewalt zugleich; daher ist sie auch nicht durch immanente Kritik aufzubrechen“.⁴

1.4 Funktionalistische Erklärungsansätze der Ressentiments

Entsprechend stehen die Ressentimentformen nicht nur auf der theoretischen, sondern auch auf der praktischen Ebene im *Verhältnis zum Kapitalismus*. Sowohl Antisemitismus, Rassismus als auch Antiziganismus haben eine Geschichte, die weiter zurückreicht als die Anfänge der kapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse. Dennoch nehmen sie erst im Kapitalismus eine allgemeine und relativ stabile moderne Form an. Daraus ergibt sich die Frage, ob es inzwischen einen systematisch-notwendigen Zusammenhang zwischen Kapitalismus und jenen Ressentiments gibt.

Manche Theorien, die einen Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Ressentiments gegen Minderheiten sehen, stellen den *funktionalen* Charakter dieses Zusammenhangs ins Zentrum: Rassismus oder Antisemitismus entstünden und reproduzierten sich, weil sie der Kapitalverwertung nützlich sind. Gegen solche rein funktionalistischen Erklärungen wenden sich etwa Postone, Peter Schmitt-Egner und Marz: „Schlechter Funktionalismus

4 Rassismus wiederum bestimmt Claussen (2000, S. 132) als (nachträgliche) „Rationalisierung von Gewalt“, als das Erste, dem die Ideologie erst nachträglich folgt: „Am Anfang war nicht ein Gedanke, der zur Tat führte, sondern am Anfang stand die Gewalt, die nachträglich gerechtfertigt werden sollte.“

verwechselt die Beschreibung gegebener sozialer Funktionen von Phänomenen mit deren Grund und Genese“ (Marz 2023, S. 213 f.).

Zu unterscheiden wäre daher zwischen einer bloßen Ableitung der Ressentiments und einer Analyse der Möglichkeiten, die ihnen der Kapitalismus bietet, sobald sie einmal existieren:

Gleichwohl bilden kapitalistische Strukturen moderner Gesellschaften die Basis ideologischer Bewusstseinsformen, zu denen auch der Rassismus gehört. Rassismus verzahnt sich mit den Logiken des Kapitalismus – wie der Konkurrenz und der Selbstverwertung des Kapitals. Nicht ist die konkrete Form dieses oder jenes Rassismus mit Marx' Wertform zu erklären. Wohl aber ist zu zeigen, „wie sich in den Widersprüchen der Ökonomieform die objektive Möglichkeit des Rassismus verbirgt“ (Schmitt-Egner [...]). (Ebd., S. 195)

Um einen ‚schlechten Funktionalismus‘ zu vermeiden, ist nicht auf rein psychologische Erklärungen auszuweichen. Eine derart fokussierte Analyse liefere Gefahr, auf der Vorurteilebene verhaftet zu bleiben und die Funktionen, die den Ressentiments im Kapitalismus zukommen, zu übersehen. Reine Vorurteilsforschung tendiert dazu, den Blick für gesellschaftliche Zusammenhänge zu verlieren (vgl. Koch 2010, S. 255). Daher kann es durchaus sinnvoll sein, die Funktionen zu beleuchten, die Antisemitismus, Rassismus und Antiziganismus im Kapitalismus einnehmen, etwa die Geringshaltung der Arbeitslöhne durch antiziganistisch geprägte staatliche Maßnahmen (vgl. Tittel 2025, S. 91–102).

2 Antisemitismus, Rassismus und Antiziganismus im Verhältnis

Wie zuvor festgestellt, stehen (kapitalismuskritische) Theoriebildungen zu Antisemitismus, Rassismus und Antiziganismus häufig isoliert nebeneinander. Setzt man nun nicht nur Antisemitismus, Rassismus und Antiziganismus zum Kapitalismus, sondern auch die Ressentiments zueinander ins Verhältnis, zeigt sich, dass mögliche Gründe für die Diskrepanzen zwischen den Analyseansätzen auch in den Phänomenen selbst liegen. Dabei geht es um deren Gemeinsamkeiten, Übergänge und qualitativen Besonderheiten, auf die etwa Postone (1979/2005) verwiesen hat.

Während man in Bezug auf das Verhältnis zwischen Rassismus- und Antisemitismuskritik von einer „Geschichte einer Entfremdung“ (Axster 2022) sprechen kann, lässt sich Antiziganismus als „verdrängter Gegenstand der

Wissenschaft“ bezeichnen (Tittel 2025, S. 44). Gibt es für diese Isolation sachliche Gründe?

2.1 Was ist Antiziganismus im Vergleich zu Rassismus und Antisemitismus?

Antiziganismus hat teilweise Ähnlichkeiten mit dem Antisemitismus, etwa in der Vorstellung, die stigmatisierte Gruppe würde die Gesellschaften, in denen sie lebt, durch das Uneindeutigwerden von Identitätskategorien bedrohen (vgl. Freckmann 2022). Weitere Gemeinsamkeiten liegen in der Mystifizierung der „Zigeuner“⁵- bzw. der Juden-Figur sowie in der Unterstellung, die fremdgemachten Anderen seien nicht zu harter Arbeit bereit (vgl. Tittel 2025, S. 65; Messerschmidt 2023, S. 26). Als alte innereuropäische Minderheiten müssen Sinti:zze und Rom:nja ebenso wie Juden:Jüdinnen seit Jahrhunderten dafür herhalten, dass die europäischen Gesellschaften unfähig sind, ein Selbstbild zu entwickeln, ohne andere abzuwerten oder gar zu dehumanisieren (vgl. Tugendhat 1992, S. 27). Die Gruppen teilen eine Verfolgungsgeschichte, die im Holocaust kulminierte und sich auch nach 1945 in Ressentiments gegen sie fortsetzte. Für Sinti:zze und Rom:nja kam hinzu, dass in Deutschland die Justiz, die Kommunalpolitik, das Schulwesen und die Wissenschaft von antiziganistischen Vorurteilen geprägt blieben, sodass die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen noch schleppender anlief als in Bezug auf Juden:Jüdinnen (vgl. Robel 2021; Fings 2015). Diesen Aspekt vertieft *Francesco Arman* anhand von empirischem Material in diesem Band.

In anderen Bereichen weist Antiziganismus Ähnlichkeiten mit dem (post-)kolonialen Rassismus auf, etwa bei stereotypen Vorstellungen von Naturhaftigkeit und Faulheit in Verbindung mit Abwertungsprozessen, oder bei der Behauptung von Rückständigkeit und mangelnder Zivilisiertheit (vgl. Messerschmidt 2019; Hund 2000; Tittel 2024). Auch die politischen und diskursiven Praktiken, mit denen rassistisch und antiziganistisch stigmatisierte Menschen zu einem Sicherheitsproblem erklärt werden, ähneln sich (vgl. Tittel 2025, S. 66). Mit derlei Praktiken der Kriminalisierung

5 Die meisten Rom:nja lehnen diese Fremdbezeichnung als diskriminierend und historisch belastet ab. Deshalb wird sie hier so selten wie möglich verwendet. Wo wir sie dennoch als Ausdruck des Ressentiments abbilden, soll mit der Durchstreichung ihre Ungültigkeit und mit den Anführungszeichen eine Markierung als Quellenbegriff ausgedrückt werden.

und der entsprechend betriebenen Forschung setzt sich *Roman Thurn* in seinem Beitrag auseinander.

Neben diesen Ähnlichkeiten gibt es aber auch Eigenheiten des Antiziganismus, die sich nicht über Parallelisierungen erklären lassen: Während kolonialrassistische Motive oft aus der „Gleichstellung der Stigmatisierten mit ‚Natur‘“ schöpfen und antisemitische Motive zumeist „Imaginationen von ‚Überzivilisiertheit‘“ enthalten, sind antiziganistische Motive in der Regel durch die Vorstellung einer „Vorzivilisation“ bzw. „archaischen“ Gesellschaftsform“ geprägt (End 2016, S. 86). Entsprechend gehören Stereotype des Bettelns und des Nomadismus sowie eine damit verbundene Geschichte der Kriminalisierung und der Erziehungsversuche durch staatliche Behörden zu den Spezifika des Antiziganismus (vgl. ebd.; Randjelović 2019). Es geht

um die Ablehnung und Bekämpfung einer bestimmten Lebensweise, die vornehmlich einen sozioökonomischen Status innerhalb der bestehenden Gesellschaft markiert: das Leben in Armut, häufig begleitet durch erzwungene Mobilität (Tittel 2025, S. 32).

Diese Lebensweise, so *Laura S. Tittel* weiter, wurde immer wieder zum öffentlichen Sicherheitsproblem erklärt und über Jahrhunderte bekämpft. Dabei sei sie durch kapitalistische Gesellschaftsverhältnisse (Privatisierung der Allmende, aus Landlosen werden mobile Arbeiter:innen) und politische Verfolgung (Vogelfreiheit und Aufenthaltsverbote bei Körperstrafe, Ausschluss aus Berufsverbänden und Armenversorgung, Verweigerung von Gewerbeerlaubnissen) selbst hervorgebracht worden. Verschiedene Bevölkerungsgruppen wurden im Laufe der Geschichte in die Armut gedrängt und Vorstellungen der entsprechenden Lebensweise dann mit der „Zigeuner“-Figur verbunden. Antiziganismus bezeichnet daher „das Zusammenspiel eines spezifischen Rassismus mit der Bekämpfung eines bestimmten Lebensstils durch staatliche Behörden“ (ebd., S. 33). Soziale und rassistische Elemente sind in ihm eng miteinander verbunden und stellen unterschiedliche Interpretationen und Rechtfertigungen derselben politischen Entscheidungen dar (vgl. ebd., S. 19; Tittel 2023). Für die Gegenwart ist in der Debatte um Arbeitsmigration aus Zentral- und Osteuropa eine Aktualisierung antiziganistischer Motive zu beobachten (vgl. End 2015; Schönfelder 2027).

2.2 Was sind Antisemitismus und Rassismus im Vergleich zueinander?

Das Verhältnis zwischen Antisemitismus und Rassismus wiederum ist umstritten; die Analysen beider Phänomene scheinen in einem Konkurrenzverhältnis zu stehen (vgl. Marz 2023, S. 284 f.). An der Frage, ob sich Antisemitismus unter Rassismus subsumieren lässt, scheiden sich Rassismus- und Antisemitismusforscher:innen. Während viele der ersteren Antisemitismus lediglich als Rassismus gegenüber Juden:Jüdinnen begreifen, betonen viele der letzteren die Eigenständigkeit des Antisemitismus gegenüber dem Rassismus und fürchten eine Unsichtbarmachung der Spezifik des Antisemitismus (vgl. Keiten 2022, S. 313; Elbe 2024, S. 33–81).⁶

Trotz der Konflikte lassen sich durchaus Gemeinsamkeiten und Übergänge zwischen rassistischen und antisemitischen Bildern ausmachen (vgl. Grigat 2007, S. 310), wie es *Anne D. Peiter* im vorliegenden Band anhand ihrer Fallstudie zum Antitutsismus zeigt. Marz fasst die Übergänge so zusammen, dass sich einerseits der Rassismus bestimmter antisemitischer Muster bedient und andererseits Antisemitismus psychologisch häufig in Verbindung mit Rassismus auftritt (vgl. Marz 2023, S. 286). Die „Hauptähnlichkeit“ zwischen Antisemitismus und Rassismus, so Marz, bestehe im „Subjekt der Verfolgung. Der ‚Antisemit‘ und der ‚Rassist‘ entstammen der gleichen Gesellschaft – sie sind oft ein und dieselbe Person“ (ebd., S. 287). Während der Podiumsdiskussion des mit dem vorliegenden Band verbundenen Workshops betonten Lukas Egger und Christine Achinger, dass dem Kampf gegen Diskriminierung manchmal sogar gezielte Hinweise auf Ähnlichkeiten zwischen Antisemitismus und Rassismus zuträglich seien: Im britischen Kontext etwa erhalte das Engagement gegen Antisemitismus bisweilen eher Anerkennung, wenn er als eine Form des Rassismus eingestuft wird.

Aus materialistischer, gesellschaftskritischer Perspektive sind die Phänomene zwar analytisch zu unterscheiden, doch nicht von ihrem „gemeinsamen gesellschaftlichen Entstehungs- und Reproduktionszusammenhang

6 In tagespolitischen Debatten zeigte sich der Konflikt zwischen Rassismus- und Antisemitismuskritik beispielsweise an der sogenannten Abschiebedebatte infolge der nach dem 7. Oktober 2023 vermehrten antisemitischen Vorfälle in Deutschland, die sich unter anderem an der gestiegenen Anzahl an Versammlungen mit antisemitischen Inhalten ausdrückte (vgl. RIAS 2025). So sprach etwa der damalige Bundeskanzler Olaf Scholz in einem Interview mit dem *Spiegel* davon, die Zahl der Flüchtlinge zu senken und schneller abzuschieben, auch „um jüdisches Leben in Deutschland zu schützen“ (Olaf Scholz in DER SPIEGEL, 21.10.2023: „Es kommen zu viele“, S. 16–21).

zu isolieren“, so Marz (2023, S. 287). Die *kapitalistische Gesellschaft als Totalität* zeichnet sich durch einen Doppelcharakter aus: Wie die Ware, die „Keimform“ des Ganzen (Marx 1867/1962, S. 76), zugleich konkret (Gebrauchswert) und abstrakt (Wert) ist, so ist es auch die gesellschaftliche Totalität selbst (vgl. dazu insgesamt Postone 2010). Dieser Doppelcharakter spaltet sich in Antisemitismus und Rassismus auf: Während der Antisemitismus der Hass auf das Abstrakte ist, ist der Rassismus der Hass auf das Konkrete.

Das liegt daran, dass beide Ressentimentformen der modernen Tendenz zur Biologisierung des Sozialen folgen (vgl. Postone 1979/2005, S. 186). Gesellschaftliche Zusammenhänge, die nicht unmittelbar konkret erfahrbar sind, werden als Fehlentwicklung dämonisiert und durch ihre Identifikation mit vermeintlich natürlichen Tatsachen fassbar gemacht. Ein solches Unverständnis der Verhältnisse ist etwa in der nationalsozialistischen Ideologie zu beobachten: Sie kritisierte die „abstrakten Momente des Kapitalismus wie Geld, Kredit und Zins, Spekulation“, während „Eigentum, Markt, Konkurrenz und die Akkumulation des Kapitals“ (Zeiler 2024, S. 26) weder problematisiert noch verändert werden sollten. So konstruierte der Nationalsozialismus eine falsche Opposition von vermeintlich ‚schaffendem‘ und ‚raffendem‘ Kapital und projizierte letzteres auf die Juden:Jüdinnen. Indem er den für die gesellschaftliche Totalität charakteristischen Gegensatz von stofflich Konkretem und Abstraktem aufspaltete und den Kapitalismus mit den Juden:Jüdinnen gleichsetzte, konnte er als antikapitalistische Ideologie auftreten (vgl. Postone 1979/2005, S. 189–192).

In ähnlicher Weise enthält auch der Rassismus fetischistische Reflexionen der kapitalistischen Wirtschaft. Indem die zu „staatsbürgerlichen Warensubjekte[n]“ disziplinierten Menschen bestimmten Gruppen eine bedrohliche Naturhaftigkeit zuschreiben, wenden sie sich „gegen ihre Rückführung auf die erste Natur“ (Grigat 2007, S. 316). So würden die in einem rassistisch strukturierten Arbeitsmarkt entstehenden Produktivitätsgefälle biologisiert (vgl. ebd.). Damit hat der Rassismus eine herrschaftsstabilisierende Funktion: Er kann personale Herrschaftspraktiken legitimieren, wo formale Rechtsgleichheit dies eigentlich verbietet. Als „Sozialdarwinismus nach innen“ kann er die „durch die kapitalistische Konkurrenz bedingten Ungleichheiten naturalisieren“ (Elbe 2024, S. 50).

Der Antisemitismus hingegen sieht „apersonale Herrschaft als Gestalt personaler Machenschaften und will die vermeintlich personal Herrschenden letztlich vernichten, nicht beherrschen oder ausgrenzen.“ (Ebd.) Deshalb lässt er sich als Herrschaftsprojektion und projektive Herrschaftskritik

bestimmen (vgl. Thein 2025). Während im Rassismus dem Anderen als Unterdrücktem potenzielle Macht zugeschrieben wird, die sich konkret materialisieren könne, wird Juden:Jüdinnen im Antisemitismus hingegen eine tatsächliche Macht zugeschrieben, die als verborgen und universell imaginiert wird (vgl. Postone 1979/2005, S. 178 f.). Somit haben beide Phänomene eine herrschaftsstabilisierende Funktion, die in personifizierenden Vorstellungen gründet.

Im Unterschied zum Rassismus stehe der Antisemitismus allerdings nicht „in einem unmittelbaren Verhältnis zu ökonomischer Ausbeutung, Privilegiensicherung oder territorialer Verdrängung“, so Ingo Elbe (2024, S. 48). Zudem habe er als „Erlösungsantisemitismus“ (Friedländer 2008, S. 101) durch seine „irrationale und apokalyptische Dimension auch extrem herrschaftsdestabilisierende Momente“ (Elbe 2024, S. 48 f.; Hervorhebung im Original). Das liegt unter anderem daran, dass der (moderne) Antisemitismus einen „systemartige[n] Charakter“ als Welterklärung annehmen kann (Postone 1979/2005, S. 179). Er unterscheidet sich von anderen strukturell verwandten Ressentiments durch die Vorstellung, dass Juden:Jüdinnen angeblich das Heil der Welt und der gesamten Menschheit bedrohen (vgl. Lenhard 2021, S. 57). Deshalb enthält er auch Erlösungsfantasien, die bis zum Wunsch nach Vernichtung der gesamten zum Feind erklärten Gruppe reichen können.

Dennoch bleiben Rassismus und Antisemitismus in Hinblick auf die ihnen zugrunde liegenden psychischen Mechanismen miteinander verbunden. Die pathische Projektion im Antisemitismus, so Gerhard Scheit, „die sich in ihrem Grundzug immer gleich bleibt und der abstrakten Seite der Krise gilt, braucht jedoch im Konkreten eine rassistische Ergänzung, die der Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt entspricht.“ (Scheit 2017, S. 168) Das bürgerliche Subjekt befindet sich „im Prozeß einer ständigen Abgrenzung und eines permanenten Zweifrontenkrieges gegen das ‚unwerte‘ und gegen das ‚überwertige‘ Leben“ (Bruhn 2019, S. 96). Während die Abgrenzung gegen die ‚Unterwertigen‘ im Rassismus ihren Ausdruck findet, richtet sich der Antisemitismus gegen die ‚Überwertigen‘. Die Angst vor dem Verlust des Subjektcharakters verbindet beide Phänomene:

Die – im Rassismus – so allgemeine wie diffuse Angst vorm Verschwinden seines Subjektcharakters im plump Kreatürlichen kommt – im Antisemitismus – mit der allerdings spezifizierten und exakt adressierten Furcht vor der Auflösung seiner Subjektivität durch die geheimnisvollen Mächte des Abstrakten überein. (Ebd., S. 112)

Während der Rassismus, wie *Randi Becker* in ihrem Beitrag angelehnt an Joachim Bruhn darlegt, integrativ wirke, finde sich im Antisemitismus ein Moment der „Schein-Umwälzung“ (ebd., S. 105) gegen jene Auflösungsfurcht, die zuweilen sogar in rassismuskritischen Theorien reproduziert werde.

Ausgehend von diesen Zusammenhängen müssen sich sowohl Antisemitismus- als auch Rassismusforschung mit dem jeweils anderen Phänomen beschäftigen; nicht nur, um den Begriff ihres eigenen Gegenstands zu schärfen, sondern auch, um die wechselseitige Vermittlung und Verbindung zwischen Antisemitismus und Rassismus zu verstehen.

3 Materialistische Kritik des Antisemitismus, Rassismus und Antiziganismus

Eine materialistische Theoriebildung, die im Anschluss an die Kritische Theorie die Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse auf deren Aufhebung hinwirkend untersucht, die sich hier als Antisemitismus, Rassismus und Antiziganismus zeigen, muss fragen, warum die Flucht in eben jene Mechanismen attraktiver erscheint als die soziale Befreiung. Um die verschiedenen Formen des Ressentiments kritisch zu analysieren, reicht es weder aus, sie schlicht vorauszusetzen, noch bloß nach ihrem ‚Wie‘ zu fragen. Aufgabe der Forschung muss sein, nach ihrem ‚Warum‘ zu fragen, also die subjektiven Beweggründe und die dahinterstehenden sozialen Mechanismen zu erörtern. Dieser Aufgabe stellen sich die hier versammelten Beiträge.

Mit der Auffächerung des *Herrschaftsbegriffs* (Marx‘ „Herrschaft der Verhältnisse“; Klassenherrschaft; nicht unmittelbar ökonomische Herrschaftsverhältnisse) lassen sich verschiedene Einstiegspunkte und damit auch eine erweiterte Palette an Referenzen für die Analyse der genannten Problemfelder ausmachen. Aus verschiedenen Blickrichtungen entfalten sich sowohl die aktuelle Debatte als auch die Beiträge unseres Sammelbands entlang der Begriffe Macht, Ausbeutung (und Überausbeutung), Krise, Psyche oder Wert – oder auch entlang einer Kritik an diesen Konzepten. Neben Marx und der Kritischen Theorie sind wichtige Referenztheorien dabei – teils affirmativ, teils kritisch betrachtet –, etwa Foucault und seine Nachfolger:innen im theoretischen Feld der Biopolitik oder intersektionale Ansätze.

3.1 Zentrale Konzepte: Macht, Ausbeutung, Diskriminierung

Einige jener Konzepte, auf die im vorliegenden Band Bezug genommen wird, sollen im Folgenden kurz dargestellt werden. Ausgehend von Foucaults Thesen des Staatsrassismus und seiner Theorie der Biopolitik haben sich *machttheoretisch* geprägte Analysen des Rassismus herausgebildet, die in der heutigen Rassismusforschung eine bedeutende Stellung einnehmen. Diese eher funktionalistisch argumentierenden Theorien, deren bekannteste Vertreter Giorgio Agamben und Achille Mbembe sind, werden im vorliegenden Band verschiedentlich aufgegriffen und kritisch diskutiert. So nehmen etwa *Felix Kronau* und *Stefan Vennmann* das Foucault'sche Diktum zum Staatsrassismus auf, wonach neben der biopolitischen Prägung der Gesellschaft auch die souveräne Entscheidung über Ein- und Ausschluss, „zwischen dem, was leben, und dem, was sterben muss“ (Foucault 1999, S. 295), weiterbesteht. Sie fordern eine materialistische Unterfütterung dieses Diktums ein, die den Blick von den Mitteln löst und sich stärker auf die Ursachen konzentriert. Auch *Jan Rickermann* kritisiert machttheoretische Ansätze, die er vor allem in Auseinandersetzung mit Agamben diskutiert. Ebenso wie *Becker* am Beispiel von Mbembe weist *Rickermann* auf die Problematik jener Theoriebildung hin, die Rassismus losgelöst von Antisemitismus interpretiere und dabei letzteren gar reproduziere. Mit einer stärker materialistischen Herangehensweise, die sich nicht nur auf Wirkweisen der Macht und auf die Ein- und Ausschlussmechanismen, sondern stärker auf das Problem der Ausbeutung (im nun weiteren Sinne) richtet, kann ein Ausweg aus den Problemen der Machttheorie gefunden werden, wie *Martin Dornis* in seinem Beitrag zeigen möchte.

Ansätze, die sich auf den sozialen Antagonismus fokussieren, konzentrieren sich auf *Ausbeutung* im Anschluss an Marx bzw. auf das Theorem der *Überausbeutung*,⁷ bei dem die marxistische Theorie unter anderem auf die kolonialen Verhältnisse übertragen wird. Ausbeutung, wie in der Marx'schen Kritik beschrieben, geht aus der Spaltung des Arbeitstages in für die Reproduktion notwendige Arbeitszeit einerseits und Mehrarbeit andererseits hervor. Der Anteil beider Teile an der Gesamtarbeitszeit ist variabel und fällt etwa im Kontext der kolonialen Ausbeutung überproportional höher zugunsten der Mehrarbeit aus – bis zu dem Punkt, an dem die

7 Einen Umriss des Konzepts hat zuletzt v. a. Puder (2022) ausgearbeitet und gemeinsam mit Roldán Mendivil und Sarbo (2024) einen knappen begriffsgeschichtlichen Abriss vorgelegt.

Reproduktion des:der Arbeiter:in nicht mehr gewährleistet ist. Rassismus, so die ausbeutungskritischen Theoretiker:innen, sei keineswegs der Grund für eine solche Überausbeutung, sondern diene deren Rechtfertigung.

Die Formen der Überausbeutung müssen dabei historisch betrachtet werden. So macht *Marz* eine Verschiebung in der ideologischen Rechtfertigung von Überausbeutung aus.

Heute erntet der Kapitalismus gewissermaßen die Früchte des älteren ideologischen Zaubers, weil sich die Rechtfertigung der Überausbeutung – d.h. die Herrschaftsform Rassismus, die Menschen inferiorisiert – kulturell etabliert hat. (Marz 2023, S. 230; siehe auch *Marz* in diesem Band)

Die Minderwertigkeitsthese sei inzwischen fest kulturell verankert und verlängere rassistische Herrschaftsverhältnisse weit über den kolonialen Kontext hinaus – unter anderem in die Strukturen von Migration. Dem Thema der Arbeitsmigration widmet sich im vorliegenden Band *Thurn*, wobei er ein Schlaglicht auf Prozesse der Kriminalisierung und des *Racial Profiling* wirft, die nicht zuletzt mit antiziganistischen Tropen gerechtfertigt werden. Allerdings, so *Marz*, ist Überausbeutung

kein Alleinstellungsmerkmal migrantischer Arbeitsverhältnisse [...]. Sie kann prinzipiell überall dort stattfinden, wo menschliche Arbeitskraft aus Existenznöten sich widrigen Arbeitsverhältnissen auszusetzen gezwungen ist (ebd., S. 212).⁸

So fordert auch *Thurn* in seinem Beitrag ein, Rassismus nicht als Erklärungsfolie vorauszusetzen, sondern zum Objekt der Untersuchung zu machen.

Eine Theorietradition, die (zumindest implizit) an das Theorem der Überausbeutung andockt und das Zusammenspiel verschiedener Variationen von Ausbeutung zu begreifen versucht, ist das der Mehrfachdiskriminierung bzw. der Intersektionalität. Die Arbeitssituation etwa von Schwarzen Frauen, die nicht nur gegenüber weißen Kolleg:innen, sondern auch gegenüber Schwarzen Männern schlechtergestellt waren (und oft noch sind), weist auf eine Verschränkung mehrerer Achsen der Diskriminierung

8 Siehe dazu auch die Fußnote 1 im Beitrag von *Marz* in diesem Band, in dem sie die von Leo Roepert im Workshop vorgetragene Kritik am Begriff der Überausbeutung ergänzt.

hin, der Kimberlé Crenshaw mit dem Bild der Kreuzung oder Intersektion den Namen gab (vgl. Crenshaw 1989/2013; Crenshaw 1991).⁹

In dieser Theorietradition lässt sich eine Verschiebung erkennen, von der Frage der *Ausbeutung* hin zur Frage nach *Diskriminierung*. Dabei – so zumindest ein oft gehörter Vorwurf – werde zusehends der Punkt der Klassenanalyse zugunsten einer breiteren Machttheorie verlassen. Intersektionale Perspektiven entbehrten also einer materiellen Basis und damit auch der Erklärungskraft. So schreibt etwa Barbara Foley (2018, S. 272; eigene Übersetzung):

„Rasse“ verursacht keinen Rassismus, Geschlecht verursacht keinen Sexismus. Aber die Art und Weise, wie „Rasse“ und Geschlecht historisch durch die Arbeitsteilung geprägt wurden, kann und sollte im Erklärungs-raster der Klassenanalyse verstanden werden.

In ähnlicher Weise beklagt Dornis im vorliegenden Band, dass der Intersektionalitätsansatz mit seinem Fokus auf Privilegien die gesellschaftliche Totalität aus dem Blick verliere und schlicht ein Machtverhältnis oder ‚Kräfteparallelogramm‘ beschreibe, ohne den Zusammenhang von Rassismus, Sexismus und Ausbeutung bestimmen zu können.

3.2 Racial Capitalism

Eine stärker materialistisch fundierte Kopplung von Rassismus und Kapitalismus findet sich im Konzept des *Racial Capitalism*, das von der Annahme ausgeht, dass kapitalistische Verwertungsbeziehungen grundlegend rassistisch strukturiert sind. Entworfen wurde es in den 1970er- und 1980er-Jahren unter anderem von den südafrikanischen Marxisten Martin Legassick, David Hemson und Harold Wolpe, die die Apartheid als System extremer Unterwerfung und Kontrolle von Arbeitskräften kritisierten (vgl. Legassick/Hemson 1976; Wolpe 1972). Gegen die Behauptung, die Marktintegration Südafrikas leiste seiner kapitalistischen Entwicklung Vorschub und

9 Prägend für diese Tradition ist das *Combahee River Collective Statement* von 1977, in dem es zur Ausgangslage seines Kampfes erklärt: „Wir haben uns aktiv den Kampf gegen rassistische, sexuelle, heterosexuelle und klassenbezogene Unterdrückung auf die Fahne geschrieben und sehen es als unsere besondere Aufgabe an, eine integrierte Analyse und Praxis zu entwickeln, die auf der Tatsache basiert, dass die bedeutendsten Unterdrückungssysteme miteinander verflochten sind.“ (Combahee River Collective 1977/2017, S. 15; eigene Übersetzung) Crenshaw versucht diesen Konflikt in der rechtlichen Sphäre mit Mitteln der Antidiskriminierungsgesetzgebung zu fassen.

schwäche damit die Apartheid, sahen die Autoren den Rassismus durch die industrielle Entwicklung gerade befeuert. Diese spezifisch auf Südafrika bezogene Bedeutung von *Racial Capitalism* trat ab 1983 mit der Veröffentlichung von *Black Marxism* durch Cedric Robinson in den Hintergrund. Robinson gab dem Konzept eine historisch und geografisch viel breitere Bedeutung, indem er eine langfristige Allianz zwischen Rassismus und Ökonomie behauptete, die von der europäischen Antike über den frühen Kapitalismus bis zur britischen und US-amerikanischen Arbeiter:innenbewegung des 20. Jahrhunderts reiche. Schon lange würden Bevölkerungen für Produktion, Handel und Landesverteidigung mittels Rassifizierung differenziert – eine Logik, die der Kapitalismus noch zugespitzt habe (vgl. Robinson 1983/2020, S. 21–46).

Der *Racial Capitalism*-Ansatz gilt zum einen als Alternative zu einem liberalen Antirassismus und zur Vorurteilsforschung, die beide über strukturelle Muster von Diskriminierung und Ausgrenzung hinwegsehen. Zum anderen wendet er sich gegen Theorien eines ‚farbenblinden‘ Kapitalismus, die Rassismus als rein kulturelles Problem aus der Ökonomie ausklammern. Demgegenüber betonen Vertreter:innen des *Racial Capitalism*-Ansatzes, Rassismus sei in besonderem Maß dazu geeignet, die sozialen Ungleichheiten zu festigen, die der Kapitalismus benötigt (vgl. Melamed 2015, S. 77 f.; Bhattacharyya 2018, S. 35 f.). Zwar habe Rassismus eine Eigendynamik, die weder in Akkumulationsimperativen noch in Klasseninteressen aufgehe (vgl. Shah 2024, S. 535). Dennoch zähle er zu den Instrumenten der *Klassenherrschaft*, da er Rechtfertigungen dafür liefert, menschliche Arbeitskraft zu abgestuften Bedingungen auszubeuten, die bis hin zu Enteignung und Versklavung reichen können (vgl. Bhattacharyya 2018, S. 23 f.), wobei der Ansatz an das Theorem der Überausbeutung andockt.

Gegen die Thesen Robinsons wurde vorgebracht, es lasse sich kaum nachweisen, dass „Rasse“ seit der Antike ein gesellschaftliches Ordnungsprinzip darstelle (vgl. Roldán Mendiál 2024). Auch dass Vertreter:innen des Ansatzes „Rasse“ als primären Modus der Differenzierung behandeln, ist mit dem Hinweis kritisiert worden, dass diese Kategorie nicht überall auf der Welt gleichermaßen relevant sei, da auch andere Modi wie Geschlecht oder Religion den Arbeitsmarkt segmentieren (vgl. Walzer 2020; Go 2021). Und schließlich steht dem *Racial Capitalism*-Ansatz der Einwand entgegen, dass die gesellschaftlichen Entstehungs- und Reproduktionsbedingungen des Rassismus unterbelichtet blieben – und damit auch die Prozesse, in denen sich Rassismus überhaupt im alltäglichen Denken, Fühlen und

Handeln verselbstständigen kann (vgl. Marz 2023, S. 213–216; Schönfelder 2026).

3.3 Krisentheoretische und sozialpsychologische Ansätze

Anders als Robinson mit seiner sehr generellen These eines *Racial Capitalism* betont Stuart Hall, der Blick müsse je kontextbezogen auf die verschiedenen Verwebungen von Rassismus und Kapitalismus gerichtet werden (vgl. Hall 1980). Wie Helge Petersen und Tanita Jill Pöggel in ihrem Beitrag aufzeigen, scheinen dabei besonders die Situationen der Krise auf, die Hall und das von ihm geleitete *Center for Contemporary Cultural Studies* (CCCS) als Hegemoniekrise des Kapitals in Verbindung mit polit-ökonomischen Krisen der 1960er- und 1970er-Jahre und mit der Krise des britischen Empires thematisieren. Ohne strukturelle Veränderungen anzustreben, wird von staatlicher Seite auf die Krise lediglich mit Formen des *Policing* reagiert, also mit der Kriminalisierung von – speziell migrantisches – Subjekten unter Mobilisierung eines bestimmten *common sense*. Solche Maßnahmen, so die These von Petersen und Pöggel, tragen zur Naturalisierung kapitalistischer Vergesellschaftung bei, durch welche die Subjekte, nicht die Strukturen, als Probleme erscheinen. Diese Analyse bereichern die beiden Autor:innen mit Erkenntnissen aus den Antisemitismusstudien der frühen Kritischen Theorie um Adorno und Horkheimer an, die ebenfalls von einer Krisendiagnose – in diesem Fall der Krise des Subjekts – ausgehen.

Dass Rassismus- und Antisemitismustheorien sich im vorliegenden Band an dieser Stelle treffen, scheint paradigmatisch: Es zeigen sich hier Nähe, teils ähnliche Auslöser, Funktionen wie auch Grenzen des Funktionalismus. Dennoch unterscheiden sich oft die Analyseebenen: Kritik konkreter Herrschaftsverhältnisse in der Kritik von Ausbeutung und Überausbeutung einerseits, Kritik abstrakter Herrschaftsverhältnisse bzw. der „Herrschaft der Verhältnisse“ nach Marx andererseits. Dabei bezieht die Antisemitismuskritik von Beginn an stärker Fragen der Sozialpsychologie bzw. der psychoanalytischen Forschung mit ein, was Marz im vorliegenden Band auch für die Rassismustheorie einfordert.

Besonders prominent steht für einen sozialpsychologisch informierten Ansatz der Antisemitismustheorie in Verlängerung der Studien des Frankfurter Instituts für Sozialforschung die Theorie Postones, die im Kontext der hier wiedergegebenen Diskussionen oft ein wichtiger Ausgangspunkt

ist. Mit seinem werttheoretischen Ansatz, der psychoanalytische Deutungsmuster aufnimmt, geht es Postone um eine „Kritik an funktionalistischen Reduktionismen“ (vgl. Ellmers 2024, S. 11), die (nicht erst) mit Blick auf den Holocaust und die dort nach funktionalen Maßstäben nicht erklärbare Vernichtung unangemessen seien (vgl. Postone 1979/2005, S. 177). Antisemitismus könne nicht als eine Form von Rassismus neben anderen eingeordnet, sondern müsse in seiner qualitativen Besonderheit erfasst werden (vgl. ebd.). An die Marx'sche Fetischkritik anknüpfend nimmt sich Postone eine Erklärung des Antisemitismus „in Form einer materialistischen Erkenntnistheorie“ (ebd., S. 180) vor. Die spezifische Form der Ausbeutung in kapitalistischen Verhältnissen, die er entlang des Fetischtheorems nicht als intentionale, sondern als verselbstständigte begreift, bringe den Antisemitismus hervor.

3.4 Wert- und ideologiekritische Ansätze

Eine ähnliche Methode wie die von Postone, bei der materialistische Theorie mit Psychologie zu einer Ideologiekritik des Antisemitismus verbunden werden, wendet Peter Schmitt-Egner auf den Gegenstandsbereich des Rassismus an. Unter Rückgriff auf die Marx'sche Wert- und Fetischkritik will er diesen „als gesellschaftlich notwendige Bewußtseinsform der warenproduzierenden und austauschenden Gesellschaft“ (Schmitt-Egner 1976, S. 351) ausweisen. Gegen funktionalistische Ansätze, die den Rassismus als bloßes Instrument verstehen, geht es Schmitt-Egner um Form und Genesis dieser Ideologie. An seinen Ansatz knüpfen hier im Band die Beiträge von *Rickermann* und *Marz* in unterschiedlicher Weise an.

„Gesellschaftlich notwendig“ ist die rassistische Ideologie nach Schmitt-Egner, weil sie eine scheinbare Erklärung für den Widerspruch liefert, der in modernen Gesellschaften zwischen formaler Freiheit und Gleichheit aller Marktteilnehmer:innen einerseits und den von Ungleichheit geprägten Arbeits- und Lebensbedingungen in den Kolonien andererseits besteht. Da der koloniale Rassismus nicht jenseits der Gleichheit versprechenden bürgerlichen Systems praktiziert wird, sondern auf dessen Basis, müsse sich auch begründen lassen, inwiefern er „aus der Entfaltung der Bestimmungen des Wertgesetzes hervorgeht.“ (Ebd., S. 363) Die Antwort findet Schmitt-Egner in der (Mehr-)Wertproduktion bzw. der Ausbeutung. Der zentrale Grund für die Möglichkeit der Entstehung der rassistischen Bewusstseinsform im Kontext des Kolonialismus liege in der spezifischen

Form dessen, was zuvor als Überausbeutung bezeichnet wurde, nämlich der degradierenden und dehumanisierenden Abwertung von kolonialen Subjekten in den Arbeitsverhältnissen. Die Produktivkraft der Arbeit in den Kolonien ist im Vergleich zur Metropole gering, da dort überwiegend extraktive Tätigkeiten (Landwirtschaft, Bergbau) mit wenig Einsatz von technischen Produktionsmitteln ausgeführt werden. Somit kann Mehrwert nur durch eine Verlängerung des Arbeitstages der kolonialen Arbeiter:innen und durch die Absenkung ihrer Löhne unter das zur Reproduktion notwendige Minimum produziert werden (vgl. ebd., S. 376).

Hier erreichen wir die Nahtstelle der Existenzbedingung des Rassismus: wenn nämlich der koloniale Arbeiter seine Arbeitskraft an der Oberfläche nicht mehr zu seinem Wert verkaufen kann, so stellt sein Tauschwert kein Äquivalent mehr dar, er kann also auch auf der Zirkulationsebene als ein Gleicher nicht mehr anerkannt werden. (Ebd., S. 377)

Für koloniale Arbeiter:innen scheinen die Grenzen der Ausbeutbarkeit niedriger oder nicht vorhanden zu sein, werden sie doch gewissermaßen „nur als Instrument“ (ebd., S. 378) benutzt, bzw. wie Natur behandelt, die zur Aneignung bereitsteht. Dennoch verhalten sie sich zum eigenen Arbeitsvermögen als Subjekte, die ihre Ware selbst zum Markt bringen und Tauschverträge eingehen. Diesen Widerspruch, dass Menschen trotz Überwindung des Sklavenstatus ökonomisch abgewertet werden, rationalisierte sich der Rassist durch Ideologie, so Schmitt-Egner.

Schmitt-Egner und Postone legen ideologiekritische Beiträge vor, die versuchen, die objektiven und subjektiven Verhältnisse sowie ihr Ineinandergreifen zu verstehen. Indem sie die materialistische Analyse mit (sozial-)psychologischen Ansätzen verbinden, versuchen sie, die „Leerstelle“ (so Marz in ihrem Beitrag) rein ökonomisch verfahrenender Analysen bzw. funktionaler Ansätze zu füllen. Wie relevant eine solche Verbindung für die kombinierte Kritik von Antisemitismus, Antiziganismus und Rassismus ist, macht der Beitrag von Becker deutlich, der antisemitischen Motiven in rassistuskritischen Theorien nachgeht. Angelehnt an Bruhn begreift Becker Rassismus als integrative Ideologie, während sie Antisemitismus in Momenten der Krise als Form der Abwehr der eigenen Nichtigkeit bestimmt, als ‚Schein-Umwälzung‘, als Angriff auf die falsch personalisierten Strukturen, der folglich ins Leere läuft. Soll eine materialistische Kritik von Antisemitismus, Antiziganismus und Rassismus nicht in solche Scheinattacken münden, muss sie sowohl die Analyse sozialer und ökonomischer Strukturen als auch die ideologiekritische und (sozial-)psychologische Dimension

in sich aufnehmen. Die Beiträge in diesem Band versuchen dies auf verschiedene Weise und aus variierenden Perspektiven, um die Problemfelder unter anderem mit dem eben umrissenen Rüstzeug einzukreisen.

Die Integration der dritten Ressentimentform, des Antiziganismus, in die zuweilen verfahrenere Diskussion verkompliziert die Sache noch weiter. Dabei bietet die Arbeit an seiner Kritik neue Chancen, gerade weil er – obwohl mit Rassismus und Antisemitismus verwandt – bisher deutlich weniger akademische und gesellschaftliche Aufmerksamkeit erhielt und weitere wichtige Aspekte einer komplexen Gesellschaft verdeutlicht. Zur Analyse des Antiziganismus kann aus den theoretischen Nachbarbereichen geschöpft werden, sofern die so gewonnenen Argumente für den spezifischen Fall verbunden, geprüft und gegeneinander abgegrenzt werden.

3.5 Materialistische Kritik des Antiziganismus

Materialistische Perspektiven auf Antiziganismus sind bislang selten, was Roswitha Scholz (2009) damit erklärt, dass sich das „Zigeuner“-Stereotyp aus Bildern von gesellschaftlicher Randständigkeit zusammensetzt, die bei vielen Menschen Angst vor eigener ökonomischer Überflüssigkeit auslösen. Weil im Kapitalismus stets die Möglichkeit des sozialen Abstiegs drohe, wirkten die mit ‚Asozialität‘ verknüpften Repräsentationen von Rom:nja und Sinti:zze besonders abschreckend, sodass man sich von ihnen vehement abgrenze und die rassistischen Muster affektiv reproduziere. Oftmals führten Vorstellungen von der „Zigeuner“-Figur aber auch zur Ausblendung der Verelendungsgefahr, wenn sie romantisierend einen Gegenentwurf zur bürgerlichen Ordnung suggerieren.

Scholz knüpft mit diesen Überlegungen an die inzwischen ‚klassisch‘ gewordenen Thesen Franz Maciejewskis an. Demnach war der spezifisch ökonomische Anlass des frühbürgerlichen Antiziganismus die große Zahl landloser Armer, die im Zuge des Übergangs zu einer Arbeits- und Disziplinargesellschaft entstand (vgl. Maciejewski 1994, S. 45; Maciejewski 1996, S. 14). Um Subjekte der sich herausbildenden modernen Gesellschaft zu werden, mussten die Menschen sich den Zwängen territorialer Eingrenzung, kultureller Integration und sozialer Anpassung unterwerfen, hätten sich aber nur widerwillig mit diesen Anforderungen arrangiert. Der Antiziganismus habe den Prozess erleichtert, da er das eigene Widerstreben nach außen auf eine sich angeblich keinem Herrn unterwerfende, fremdgemachte Gruppe projiziere, es damit von seinem ursprünglichen Träger abspalte

und im Anderen verfolge (vgl. Maciejewski 1996, S. 17). Der Charakter der „Zigeuner“-Figur als eines „geschichtlich Unheimlichen“ (Maciejewski 1994, S. 35) rühre also daher, dass ein Leben jenseits der etablierten Welt zugleich ersehnt und verpönt sei (vgl. ebd., S. 45 f.). Im Anschluss an Maciejewski argumentiert Wulf D. Hund, die Wirksamkeit des Antiziganismus liege darin, seine Objekte sowohl praktisch, durch reale historische Verfolgung und Ausgrenzung, als auch sozialpsychologisch herzustellen, indem er das unerwünschte Verhalten an ethnisierende Vorstellungen von einer fremden Kultur kopple. Durch die rassistische Komponente würden antiziganistische Bilder gegen ihre Rückverfolgung auf das „eigene Unbehagen an der Kultur“ (Hund 2000, S. 20) abgesichert. Dies ist eine Rezeptionslinie, die unter anderem *Petersen* und *Pöggel* für die Verbindung der Kritik des Antisemitismus mit der des Rassismus fruchtbar machen – ohne jedoch in ihrem Beitrag explizit auf Antiziganismus einzugehen.

Das Materialistische an dieser Debatte ist die von Freud, Horkheimer und Adorno entlehnte Annahme, eine Erklärung für die Ressentimententwicklung sei in Abwehrmechanismen gegen gesellschaftlich tabuisierte Regungen zu finden. Daran anknüpfend spezifiziert Markus End die gesellschaftlichen Bedingungen, die Auslöser von Ressentiments und gesellschaftlicher Ausgrenzung sein können: Im Antiziganismus werde nicht die Bedrohung durch fortwährende Abhängigkeit von der ersten Natur abgewehrt, wie es in Formen des Rassismus geschieht, die Menschen aufgrund einer angeblichen ‚Naturhaftigkeit‘ abwerten. Ebenso wenig richte sich die Abwehr gegen eine ‚Überzivilisiertheit‘ wie im Antisemitismus, der ein Unbehagen mit der für die Moderne typischen abstrakten, nichtpersonalen Herrschaft verarbeitet. Das Spezifische an antiziganistischen Projektionen sei vielmehr die Abwehr von (fantastischen) Erinnerungen an vorangegangene Phasen der Vergesellschaftung, die mit mythologischen Weltbezügen assoziiert werden (vgl. End 2016, S. 83–88). „Zigeuner“-Bilder seien daher als Imaginationen von ‚Vorzivilisation‘ zu dechiffrieren, da sie Zustände sozial organisierter Mimesis ausmalen, in denen unmittelbare Erfahrung noch nicht durch naturwissenschaftliche Berechenbarkeit degradiert worden sei. Indem man die vermeintlichen Repräsentant:innen des vorzivilisatorischen Mythos real ausgrenze, werde dieser aus der sozialen Erinnerung getilgt (vgl. ebd., S. 64–69).

Mit der Betonung auf ‚vermeintlich‘ wendet sich End gegen Maciejewskis Aussage, Sinti:zze und Rom:nja führten „das Andere der Moderne“ als „das eigene Alte der europäischen Kultur“ (Maciejewski 1996, S. 20) vor Augen. In Übereinstimmung mit Sebastian Winter hält End dagegen, dass die er-

sehnten und zugleich verfeimten Verhaltensweisen weder bei als „Zigeuner“ stigmatisierten Menschen noch bei anderen Gruppen jemals real vorzufinden gewesen seien (vgl. End 2016, S. 70). Das Klischee bilde keine tatsächliche, uralte nomadische Lebensform ab, sondern sei das Phantasma einer ‚erfundenen‘ Vergangenheit. Erst die nationale Zwangsverwurzelung und das im Kapitalismus wie ein ‚Gesetz‘ geltende Leistungsprinzip erzeugten die Entfremdung im menschlichen Subjekt, aus der das Begehren auf eine nichtentfremdete Einheit mit der Natur und mit dem sozialen Kollektiv erwachse und sich im Ressentiment ausdrücke (vgl. Winter 2016, S. 122 f.). Zu dieser Analyse der „Zigeuner“-Figur als Produkt konflikthafter Subjektivierungsprozesse ergänzen Tittel (vgl. 2025, S. 123–192) und Hund (vgl. 1999), dass auch die politische Ebene ihrer Herstellung berücksichtigt werden müsse. Statt von der Erkennbarkeit einer ‚ursprünglichen‘ Kultur von Rom:nja und Sinti:zze auszugehen, sei deren gesellschaftliche Situation aus der jahrhundertelangen Geschichte ihrer Ausgrenzung und Verfolgung zu erklären. Es zeichne den Antiziganismus gerade aus, randständige Lebensweisen erst zu erzwingen und zu ethnisieren, und sie dann zu verfolgen.

Für eine Kritik des Antiziganismus lässt sich laut Tittel (vgl. 2025, S. 92–102) insbesondere aus den Marx’schen Reflexionen auf die sozioökonomischen Strukturen und Herrschaftsverhältnisse schöpfen, die im 15. Jahrhundert zur Entstehung der Figur des ‚Vagabunden‘ geführt haben. Gegen Narrative von selbstverschuldeter Mittellosigkeit und Landfahrei betont Marx (vgl. 1867/1962, S. 741–788) die soziale Bedingtheit individueller Lebensumstände und zeigt, dass die Existenz zahlreicher mobiler Armer sowohl im Interesse der herrschenden Klassen als auch stabilisierend für die weitere Entwicklung des Kapitalismus war. Daraus folgert Tittel (vgl. 2025, S. 204), dass die Rückführung der sozialen Stellung von Sinti:zze und Rom:nja auf deren vermeintliche Kultur oder Ethnie der Verschleierung gesellschaftlicher Ursachen von sozialer Ungleichheit dienen kann. Ähnlich sind auch die Überlegungen von Messerschmidt und Mecheril zu den Funktionen des Antiziganismus gelagert. Indem als abweichend wahrgenommene Lebensformen, vermittelt durch Rassekonstruktionen, zur Kennzeichnung bestimmter Gruppen gemacht werden, würde die bürgerliche Identität und Lebensform bestätigt. Das „Zigeuner“-Stereotyp enthebe sowohl vom Nachdenken über eigene Unzulänglichkeiten angesichts der Anforderungen an diszipliniertes, zweckrationales Verhalten als auch von dem Risiko, sich den Zumutungen der kapitalistischen Gesellschaft aktiv zu widersetzen. Mit seinen Konnotationen von Verelendung halte es die

Warnung wach, den Neigungen zur Ungezwungenheit nicht nachzugeben (vgl. Messerschmidt/Mecheril 2019, S. 219–221).

4 Überblick

Die Stärke der hier versammelten Beiträge liegt darin, dass sie die zuvor skizzierten Fäden einer materialistischen Kritik von Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus aus verschiedenen Perspektiven aufnehmen und sich von klassenreduktionistischen ebenso wie von rein psychologischen und schlicht funktionalen Theorien absetzen. Der Konflikt zwischen dem Fokus auf ökonomische Effekte und dem auf Ideologiekritik, zwischen funktionalen Momenten und dem Nichtaufgehen in Funktion, zieht sich wie ein roter Faden, wenn auch in unterschiedlichen Gewichtungen, durch unseren Band. So treiben die Beiträge die Debatte voran, wie gegenseitige Lernprozesse, aber auch die notwendige Abgrenzung der Geschwisterbereiche aussehen müssen, und liefern mitunter auch Skizzen für eine gelungene Integration historisch-materialistischer und sozialpsychologisch informierter Ideologiekritik der Ressentimentformen mit ihren jeweiligen Spezifika.

Die Beiträge sind in vier thematische Blöcke gruppiert: Der erste Block stellt die Fragen: *Warum Antisemitismus? Warum Rassismus?* Es geht dabei um die jeweilige Spezifik von Antisemitismus und Rassismus, die zwar weit mehr als bloße Krisenphänomene sind, aber im Lichte der Krise wie durch ein Brennglas betrachtet werden können. So steigen die ersten Beiträge des Bandes mit spezifischen Krisenerfahrungen und deren Interpretation ein, die den Blick nicht nur für Funktionsweisen, sondern auch für materielle und psychodynamische Motivationen von Rassismus und Antisemitismus öffnen.

Mit ihrem Kapitel zu Rassismus und Antisemitismus als Krisenideologien regen *Helge Petersen* und *Tanita Jill Pöggel* eine Diskussion der oft parallel verlaufenden Analysen beider Phänomene an. Sie konkretisieren dies am Beispiel der Antisemitismus- und Nationalsozialismusstudien des frühen Frankfurter *Instituts für Sozialforschung* und der Rassismus- und (Post-)Kolonialismus-Studien des Birminghamer *Centre for Contemporary Cultural Studies*. Über die Zentralität des Krisenbegriffs in beiden ‚Schulen‘ – wenn auch einerseits eher subjektiv-psychologisch, andererseits eher polit-ökonomisch verstanden – wird eine Verbindung von sozialpsychologischer mit an Marx angelehnter materialistischer Kritik eingefordert. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf sozialem ‚Unbehagen‘ und den

Ablenkungsstrategien, die in Frankfurt und Birmingham herausgearbeitet wurden.

Von einer spezifischen Form der Krise des kapitalistisch vergesellschafteten Subjekts gehen auch *Felix Kronau* und *Stefan Vennmann* in ihrem Beitrag aus – nämlich der Krise der Unvereinbarkeit von Verantwortungsforderung und Ohnmachtserfahrung. Der Entstehung des Antisemitismus nähern sie sich anhand der Disparität an, die zwischen bürgerlichem Emanzipationsversprechen und der Realität des bürgerlichen Subjekts besteht. Wird dieses als freies und selbstverantwortliches vorausgesetzt, so scheitert es aufgrund objektiver Zwänge an diesem Anspruch. Das selbstverantwortliche Subjekt – so *Kronau* und *Vennmann* – ist ein ‚Phantom‘, das die objektiven Verhältnisse gerade durch den Schein von Verantwortung affirmiert. Entlang des von Roger Griffin geprägten Begriffs der *Palingenese*, dem Versuch also, das Phantom durch exklusive Vergesellschaftung gerade gegen die ‚Anderen‘ bzw. das ‚abstrakte Böse‘ zum Leben zu erwecken, sehen sie den Antisemitismus jener Disparität des bürgerlichen Subjekts entwachsen. Verantwortung bzw. Verantwortungsfähigkeit wird scheinhaft hergestellt, indem das Kollektiv gegen vermeintlich Nichtdazugehöriges, den konstruierten Feind, verteidigt wird. Um demgegenüber eine solidarische Praxis zu entwickeln, müsse nicht nur das *Wie* der gewaltsamen Ausgrenzung beschrieben werden, sondern nach dem *Warum* des Antisemitismus gefragt werden.

Nachdem in diesem ersten thematischen Block zwar Spezifika von Rassismus und Antisemitismus hervorgehoben werden, dabei aber dennoch eine Verbindungslinie oder gemeinsame Ausgangslage identifiziert wird, hebt der zweite Block die Differenzen oder Gefahren im Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus hervor. Konkret wird hier die Reproduktion von *Antisemitismus in Rassismuskritiken* analysiert.

Randi Becker widmet sich klassischen Autor:innen der antirassistischen und postkolonialen Theorie und zeigt, wie sich antisemitische Motive in deren rassismuskritischen Schriften äußern. *Becker* fragt, warum diese Motive selbst in progressiven Bewegungen reproduziert werden. Aimé Césaire, Frantz Fanon, Edward Said, Achille Mbembe und Angela Davis inkorporieren Antisemitismus zwar auf ganz unterschiedliche Weise in ihre Theorien. Diese haben laut *Becker* aber dennoch eine Gemeinsamkeit, sofern der Antisemitismus eine spezifische Funktion erfüllt: Als Ideologie der ‚Schein-Umwälzung‘ – rebellischer Gestus gegen personifizierte Verhältnisse und somit an den realen Verhältnissen vorbei – erlaube er es, komplexe gesellschaftliche Widersprüche scheinbar aufzulösen, indem er sie auf ‚den

Juden, Israel oder die Erinnerung an den Holocaust projiziere. Dadurch finde der Antisemitismus gerade in Theorien, die sich gegen Herrschaft und Ungleichheit richten, leicht Eingang.

Den Faden nimmt *Jan Rickermann* mit Blick auf weitere Vertreter der aktuellen, sich als progressiv verstehenden Theoriebildung auf, wenn er in seinem Beitrag dafür plädiert, die (postmoderne) Theoriebildung als bewusstlosen bzw. fetischistischen Ausdruck der Verhältnisse ernst zu nehmen. Das gegenwärtige Auseinanderfallen und die ‚Feindseligkeit‘ zwischen Rassismus-, Antisemitismus- und Antiziganismuskritik sind demnach nicht zufällig. *Rickermann* wendet sich gegen ein Verständnis von Theorien als ‚Werkzeugkisten‘ (Foucault) und möchte stattdessen zeigen, dass der postmoderne Antirassismus für materialistische Kritik nicht anschlussfähig sei: einerseits, weil er zentrale Begriffe der Aufklärung wie Universalismus und Vernunft aufgebe, andererseits und damit zusammenhängend wegen des Antisemitismus dieser Theorien selbst. Während für materialistische Kritik die Reflexion auf den Nationalsozialismus und den Antisemitismus zentral sei, fehle dem postmodernen Antirassismus jeglicher Begriff des Antisemitismus. Er würde damit selbst antisemitisch (bzw. antizionistisch).

Während die bisherigen Beiträge auf der Theorieebene diskutieren, bieten *Anne D. Peiter* und *Francesco Arman* im dritten thematischen Block Einblicke in empirisches Material an, das geeignet scheint, zumindest stellenweise die Schärfe aus der im vorigen Block beschriebenen Gegnerschaft von Antisemitismus- und Rassismusforschung zu nehmen. In den *Fallstudien zu Antitutsismus und Antiziganismus* scheint auf, dass Antisemitismus und Rassismus bzw. die Wirkweisen der beiden Phänomene oft Hand in Hand gehen.

Anne D. Peiter bietet in ihrem Beitrag einen Überblick über die Entwicklung, Veränderung und Neukontextualisierung antisemitischer Stereotypen, wie sie in der Geschichte des ruandischen Rassismus zutage traten. Sie argumentiert, dass diese – schließlich in den Genozid mündende – Transformation für die Frage nach dem Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus von großem Interesse ist, insofern beide in diesem konkreten Fall nicht als klar unterscheidbare Phantasmen betrachtet werden könnten. Vielmehr macht sie Übergangsformen und Überschneidungen aus. Sie möchte damit verschiedene Facetten eines mit rassistischen Ideen ‚konfluierenden‘ Antisemitismus darstellen, sprich Rassismus und Antisemitismus fließen ineinander, statt miteinander in Konflikt zu geraten. *Peiter* zeigt, dass Antisemitismus und Antitutsismus – vom Kolonialismus bis hin zur Hasspropaganda der Zeit direkt vor dem Genozid – ineinandergreifen.

Ihr Fazit lautet, dass der Antisemitismus in Ruanda als ‚Inspirationsquelle‘ fortwirke, ohne dass explizit auf Juden:Jüdinnen Bezug genommen werden müsse.

Mit Interview- und Forschungsmaterial zur Lage von Rom:nja und Sinti:zze im Gießener Raum, das *Francesco Arman* erhoben hat, rekonstruiert er die wirtschaftspolitische Situation, in der Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg unter Einfluss der Besatzungsmächte war. Er kritisiert die These vom ‚Wirtschaftswunder‘, indem er Licht auf dessen Produzent:innen und Gewinner:innen wirft. Durch den Marshall-Plan kam es in der Bundesrepublik Deutschland bald nach Kriegsende schon wieder zu Prosperität. Zu dem ökonomischen Aufschwung trugen Sinti:zze und Rom:nja zwar bei, sie partizipierten aber kaum an dessen Vorteilen. In vielen Städten, darunter Gießen und Köln, wurden sie auf abgelegene Wagenplätze oder in schlecht angebundene Siedlungen verdrängt. Den Kontrast zwischen Beitrag und Partizipation der Minderheit macht *Arman* auch an der Sprache Manisch deutlich: Während viele Gießener Institutionen und Bürger:innen sich mit dem Manischen als Regionalsprache identifizieren, wird sein Ursprung oft in antiziganistischer Weise einem angeblich kriminellen Milieu zugeordnet. *Armans* Materialfülle stützt nicht nur sein eigenes Argument, wonach die Erfahrungen der Nachkriegszeit die Widerständigkeit von Sinti:zze und Rom:nja herausgefordert haben: Es war ein Erfolg der Bürgerrechtsbewegung, dass 1982 der genozidale Charakter der NS-Verfolgung endlich auch in Bezug auf Sinti:zze und Rom:nja anerkannt wurde. Sie unterfütterte auf unserem Workshop auch die Diskussionen mit empirischen und lokalen Einsichten, die für unseren Arbeitszusammenhang besonders relevant sind und denen deshalb hier entsprechend Raum eingerichtet wird.

Der letzte thematische Block dieses Bandes zieht die verschiedenen Fäden zusammen und umfasst Vorschläge für eine *kritische Theorie des Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus*. Hier werden verschiedene Theorieansätze auf ihre Tauglichkeit überprüft, die Ressentimentformen zu erfassen, sowie Vorschläge für nötige Ergänzungen, Erweiterungen oder Abwandlungen angeboten, die den Kern einer kritischen Theorie von Antisemitismus, Rassismus und Antiziganismus heute bilden könnten.

Als Beitrag zu einer kritischen Theorie des Rassismus auch in seinen heutigen Formen schlägt *Ulrike Marz* eine Vermittlung von Ideologiekritik und Psychologie vor. Sie plädiert für einen materialistischen, ideologiekritischen Zugang, der von der Übermacht objektiver Formbestimmungen und sachlicher Eigenlogiken des Kapitalismus ausgeht. Rassismus als Ideologie

sei in diesem Kontext eine Rechtfertigung von Ungleichheit. Neben dieser ideologiekritischen Perspektive identifiziert *Marz* die psychologische als zweite Säule kritisch theoretischer Rassismusanalyse. Weil das Potenzial, eine stabile individuelle Identität ausbilden zu können, im Kapitalismus behindert sei, steige die Attraktivität kollektiver Kompensationsangebote, die den psychischen Abwehrmechanismus der Projektion mobilisieren. Rassismus kann bzw. will die Verwobenheit des vermeintlich Eigenen mit dem als fremd Erachteten nicht reflektieren. Kollektive Identität sucht das Identische. Dazu braucht sie den vermeintlich Abweichenden, den ‚Anderen‘, als Kontrastfolie. Wenn auch Projektion ein universeller psychischer Vorgang ist, so bedarf es politischer Agitation, damit sie die gewünschte Gruppe trifft. *Marz* differenziert aus, wie sich im Rassismus materielle und psychische Funktionalismen ergänzen, gar vermitteln.

Während *Martin Dornis* zunächst eine Differenz zwischen ausbeutungs- und identitätsbezogenen Rassismustheorien diagnostiziert und die jeweiligen Probleme benennt, strebt er angesichts der materiellen Entwicklungen heute doch eine Vereinbarkeit der progressiven Teile beider an. Dafür diskutiert er die (Un-)Vereinbarkeit von klassentheoretischen Konzepten und Identitätspolitik sowie ihre jeweiligen (Un-)Wahrheitsmomente. Einerseits ließen sich die beiden Konzepte nicht bruchlos vereinigen, da sich eine Wendung vom Ausbeutungs- zum Diskriminierungstheorem vollzogen habe. Andererseits hätten beide Konzepte mehr miteinander gemein, als sie zugestehen. *Dornis* plädiert dafür, dass Ausbeutung als zentraler gesellschaftlicher Mechanismus wieder in den Mittelpunkt kritischer Theorie treten muss. Zugleich macht er eine Transformation bzw. Ausweitung der Ausbeutung durch die mikroelektronische Revolution und Digitalisierung aus: Sie erfasse zunehmend alle gesellschaftlichen Bereiche und sei nicht mehr eindeutig auf Klassen und die Produktion beschränkt. Kritik müsse dabei die Ein- und Ausschlussprozesse, die die Ausbeutung erzeugt, thematisieren und sich insofern auf Rassismus und Antisemitismus gleichermaßen erstrecken. Beide Ideologien sind, so *Dornis*, angesichts der gesellschaftlichen Desedimentierungsprozesse als Formen ‚regressiver Resedimentierung‘ zu verstehen.

Den Fokus auf Antiziganismus richtend, kritisiert *Roman Thurn* im letzten Kapitel ebenso die polizeiliche Praxis des *Racial Profiling* wie auch die Forschung zu diesem Gegenstand. Statt Rassismus zu erklären, setzten konstruktivistische Ansätze institutionellen Rassismus oft voraus – erläuterten die Praxis also mit ihrer Prämisse. Stattdessen fordert *Thurn* eine materialistische Analyse ein, die solche Zirkularität durchbricht. Mit jener setzt er am

„Labeling Approach“ an – einem der kritischen Kriminologie entwachsenen Ansatz, der Ausgrenzung durch „Etikettierung“ erforscht. Anhand materialistischer Ideologiekritik will Thurn den Ansatz zugleich kritisieren wie auch stärken, um am Beispiel antiziganistischer Etikettierung die Kriminalisierung von prekärer Arbeit und Arbeitsmigration nachzuvollziehen. Auch hier wird auf spezifische Weise eine Verbindung von materialistischer Ideologiekritik und der Kritik an Ausbeutungsverhältnissen anvisiert, die diverse Aspekte aufgreift, die sich als roter Faden durch den ganzen Band ziehen.

Der Sammelband hätte ohne die großzügige Finanzierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, den Sonderforschungsbereich Transregio 138 *Dynamiken der Sicherheit* und den Open-Access-Publikationsfonds der Universitätsbibliothek der Justus-Liebig-Universität Gießen nicht erscheinen können. Zudem danken wir Prof. Dr. Regina Kreide, unserer Sekretariatsleiterin Cornelia Becker und den studentischen Mitarbeiterinnen Hannah Eul, Chantal Kleefmann, Sofie Koch und Lilith Schmidt für die wertvolle Unterstützung bei der Organisation des Workshops. Den Workshop-Teilnehmer:innen, -Vortragenden und -Moderator:innen möchten wir für die kritischen Diskussionen und allen Autor:innen für ihre anregenden Beiträge danken. Ein besonderer Dank gilt der Gutachterin Christine Achinger sowie den Herausgeber:innen der Reihe *Politiken der Sicherheit | Politics of Security*. Vanessa Schäffner danken wir für die gute Zusammenarbeit auf Verlagsseite. Und schlussendlich sprechen wir Katrin Birzele, Gordon Connell sowie Emil Kostenzer unseren Dank für die sorgfältigen Korrekturen aus.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1968a/2003): Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2: Kulturkritik und Gesellschaft II. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 702–738.
- Adorno, Theodor W. (1968b/2003): Einleitung in die Soziologie. Hrsg. von Christoph Gódde. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Axster, Felix (2022): Rassismuskritik und Antisemitismuskritik – Geschichte einer Entfremdung. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.): Wissen schafft Demokratie. Tagungsband zur Online-Fachtagung „Gesellschaftlicher Zusammenhalt & Rassismus“, Bd. II. Jena, S. 106–117.
- Beyer, Heiko/Schauer, Alexandra (Hrsg.) (2021): Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs. Frankfurt am Main: Campus.
- Bhattacharyya, Gargi (2018): Rethinking Racial Capitalism. Questions of Reproduction and Survival. London; New York: Rowman & Littlefield International.

- Bruhn, Joachim (2019): Unmensch und Übermensch. Über das Verhältnis von Rassismus und Antisemitismus. In: Ders.: Was deutsch ist. Zur kritischen Theorie der Nation. 2., erweiterte und überarb. Aufl. Freiburg: ça ira, S. 89–124.
- Braunstein, Dirk (2018): Zum Materialismus der Kritischen Theorie. Bemerkungen über „ein paar Thesen“ Adornos. In: Ders.: Wahrheit und Katastrophe. Texte zu Adorno. Bielefeld: transcript, S. 103–123.
- Claussen, Detlev (2000): Rassismus als Rationalisierung von Gewalt. In: Ders.: Aspekte der Alltagsreligion. Ideologiekritik unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen. Frankfurt am Main: Neue Kritik, S. 130–153.
- Claussen, Detlev (2005): Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Combahee River Collective (1977/2017): The Combahee River Collective Statement. In: Taylor, Keeanga-Yamahatta (Hrsg.): How we get free. Black Feminism and the Combahee River Collective. Chicago: Haymarket Books, S. 15–27.
- Crenshaw, Kimberlé (1989/2013): Die Intersektion von „Rasse“ und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik. In: Lutz, Helma/Herrera Vivar, Maria Teresa/Supik, Linda (Hrsg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden: Springer VS, S. 35–58.
- Crenshaw, Kimberlé (1991): Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. In: Stanford Law Review 43, H. 6, S. 1241–1299.
- Elbe, Ingo (2024): Antisemitismus und postkoloniale Theorie. Der „progressive“ Angriff auf Israel, Judentum und Holocausterinnerung. Berlin: edition TIAMAT.
- Ellmers, Sven (2024): Was ist moderner Antisemitismus? In: CARS Working Papers, No. 24 (2024). www.kidoks.bs-z-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/5308/file/CAR_S_WorkingPaper_024.pdf, 01.06.2026.
- End, Markus (2015): Stereotype Darstellung von Sinti und Roma in deutschen Medien. Das ZDF-Morgenmagazin im antiziganistischen Diskurs. In: von Mengersen, Oliver (Hrsg.): Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 201–231.
- End, Markus (2016): Die Dialektik der Aufklärung als Antiziganismuskritik. Thesen zu einer Kritischen Theorie des Antiziganismus. In: Stender, Wolfram (Hrsg.): Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis. Wiesbaden: Springer, S. 53–94.
- Fings, Karola (2015): Schuldabwehr durch Schuldumkehr. Die Stigmatisierung der Sinti und Roma nach 1945. In: von Mengersen, Oliver (Hrsg.): Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 145–164.
- Foley, Barbara (2018): Intersectionality: A Marxist Critique. In: Science & Society 82, H. 2, S. 269–275.
- Foucault, Michel (1999): In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975–76. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Freckmann, Magdalena (2022): Das Element der Nicht-Identität im Antiziganismus. In: ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung 2, H. 1, S. 41-52.
- Friedländer, Saul (2008): Das Dritte Reich und die Juden. Gesamtausgabe. München: dtv.
- Grigat, Stephan (2007): Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus. Freiburg: Ça ira.
- Go, Julian (2021): Three Tensions in the Theory of Racial Capitalism. In: Sociological Theory 39, H. 1, S. 38–47.
- Hall, Stuart (1980): Race, Articulation, and Societies Structured in Dominance. In: UNESCO (Hrsg.): Sociological Theories. Race and Colonialism. Paris: Unesco, S. 305–345.
- Hawel, Marcus (2012): Krise und Geschichte. Zum Entstehungszusammenhang kritischer Theorie. In: Hawel, Marcus/Blanke, Moritz (Hrsg.): Kritische Theorie der Krise. Berlin: Dietz, S. 13–46.
- Heinrich, Michael (2005): Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. 3. Aufl. Stuttgart: Schmetterling.
- Horkheimer, Max (1936/1988): Autorität und Familie. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 3: Schriften 1931–1936. Hrsg. von Alfred Schmidt. Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 336–417.
- Hund, Wulf D. (1999): Das Zigeuner-Gen. Rassistische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: Ders. (Hrsg.): Rassismus. Die soziale Konstruktion natürlicher Ungleichheit. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 75–93.
- Hund, Wulf D. (2000): „Romantischer Rassismus: Zur Funktion des Zigeunerstereotyps“. In: Ders. (Hrsg.): Zigeunerbilder. Schnittmuster rassistischer Ideologie. Duisburg: Edition DISS, S. 9–30.
- Keiten, Micha (2022): Warum Rassismustheorien an der Erklärung des Antisemitismus scheitern. In: Elbe, Ingo/Forstenhäusler, Robin/Henkelmann, Katrin/Rickermann, Jan/Schneider, Hagen/Stahl, Andreas (Hrsg.): Probleme des Antirassismus. Postkoloniale Studien, Critical Whiteness und Intersektionalitätsforschung in der Kritik. Berlin: Edition TIAMAT, S. 313–356.
- Koch, Ute (2010): Soziale Konstruktion und Diskriminierung von Sinti und Roma. In: Hormel, Ulrike/Scherr, Albert (Hrsg.): Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 255–278.
- König, Helmut (2011): Historischer Materialismus und Antisemitismus. Ideologiekritik bei Marx, Adorno/Horkheimer und Kurt Lenk. In: Otten, Henrique Ricardo/Sicking, Manfred (Hrsg.): Kritik und Leidenschaft. Vom Umgang mit politischen Ideen. Bielefeld: transcript, S. 199–219.
- Legassick, Martin/Hemson, David (1976): Foreign Investment and the Reproduction of Racial Capitalism in South Africa. London: Anti-Apartheid Movement.
- Lenhard, Philipp (2021): „Weiße Juden“. Zum Unterschied von Rassismus und Antisemitismus. In: Gerber, Jan (Hrsg.): Die Untiefen des Postkolonialismus. Hallische Jahrbücher #1. Berlin: edition TIAMAT. S. 47–72.

- Luxemburg, Rosa (1916/1974): Entwurf zu den Junius-Thesen. In: Dies: Gesammelte Werke, Bd. 4: August 1914 bis Januar 1919. Berlin: Dietz, S. 43–47.
- Maciejewski, Franz (1994): Zur Psychoanalyse des geschichtlich Unheimlichen. Das Beispiel der Sinti und Roma. In: Psyche 48, H. 1, S. 30–49.
- Maciejewski, Franz (1996): Elemente des Antiziganismus. In: Giere, Jacqueline (Hrsg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 9–28.
- Marx, Karl (1857–58/1983): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, Bd. 42. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 47–768.
- Marx, Karl (1859/1961): Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, Bd. 13. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 3–160.
- Marx, Karl (1867/1962): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, Bd. 23. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1845–46/1978): Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. In: Dies.: Werke, Bd. 3. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 9–530.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1848/1977): Manifest der Kommunistischen Partei. In: Dies.: Werke, Bd. 4. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 459–493.
- Marz, Ulrike (2023): Wut auf Differenz. Kritische Theorie und die Kritik des Rassismus. Bielefeld: transcript.
- Melamed, Jodi (2015): Racial Capitalism. In: Critical Ethnic Studies 1, H. 1, S. 76–85.
- Messerschmidt, Astrid (2019): Kontexte des Antiziganismus und Perspektiven antiziganismuskritischer Bildung. In: Anastasopoulos, Charis (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online. Fachgebiet Interkulturelle Bildung, Weinheim; Basel: Beltz Juventa.
- Messerschmidt, Astrid (2023): Fremd machen – Antisemitismus, Rassismus und Antiziganismus als Themen politischer Bildung in der Migrationsgesellschaft. In: Bechtel, Theresa/Firsova, Elizaveta/Schrader, Arne/Vajen, Bastian/Wolf, Christoph (Hrsg.): Perspektiven diskriminierungskritischer Politischer Bildung. Schwalbach: Wochenschau, S. 17–31.
- Messerschmidt, Astrid/Mecheril, Paul (2019): Projektion, Selbstaufwertung, Delegitimierung. Zur Funktionalität von Rassismus in neoliberalen Verhältnissen. In: Walgenbach, Katharina (Hrsg.): Bildung und Gesellschaft im 21. Jahrhundert. Zur neoliberalen Neuordnung von Staat, Ökonomie und Privatsphäre. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 213–238.

- Postone, Moishe (1979/2005): Antisemitismus und Nationalsozialismus. In: Ders.: Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen. Hrsg. von der Initiative kritische Geschichtspolitik (Berlin). Freiburg: ça ira, S. 165–194.
- Postone, Moishe (2010): Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx. 2. Aufl. Freiburg: ça ira.
- Postone, Moishe (2017): The Dualisms of Capitalist Modernity: Reflections on History, the Holocaust, and Antisemitism. In: Jacobs, Jack (Hrsg.): Jews and Leftist Politics: Judaism, Israel, Antisemitism, and Gender. Cambridge: Cambridge University Press, S. 43–66.
- Puder, Janina (2022): Akkumulation – Überausbeutung – Migration. Arbeit im malay-sischen Palmöl-Industriellen-Komplex. Weinheim: Campus.
- Puder, Janina/Roldán Mendiál, Eleonora/Sarbo, Bafta (2024): Überausbeutung – Ein begriffshistorischer und konzeptioneller Überblick. In: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung 138, S. 15–29.
- Randjelović, Isidora (2019): Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze. In: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e. V. (Hrsg.): Vielfalt Mediathek. Düsseldorf. www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/expertise_randjelovic_rassismus_gegen_rom_nja_vielfalt_mediathek_1.pdf, 01.06.2026.
- RIAS (Hrsg.) (2025): Politischer Antisemitismus in Deutschland seit dem 7. Oktober 2023 Dynamiken – Akteure – Wirkungen. report-antisemitism.de/documents/25-10-06_BVRIAS_Politischer-Antisemitismus-7-Oktober.pdf, 02.02.2026.
- Robel, Yvonne (2021): Auf der Suche nach Brüchen: Überlegungen zu einer Geschichte des bundesdeutschen Antiziganismus nach 1945. In: Fings, Karola/Steinbacher, Sybille (Hrsg.): Sinti und Roma. Der nationalsozialistische Völkermord in historischer und gesellschaftspolitischer Perspektive. Göttingen: Wallstein, S. 167–189.
- Robinson, Cedric J. (1983/2020): Black Marxism. The Making of the Black Radical Tradition. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Roldán Mendiál, Eleonora (2024): Racial Capitalism, Geschlecht und „Rasse“: Konzeptionelle Möglichkeiten und Grenzen, in: Peripherie 44, H. 176, S. 483–500.
- Rotermundt, Rainer (1980): Verkehrte Utopien. Nationalsozialismus, Neonazismus, Neue Barbarei. Frankfurt am Main: Neue Kritik.
- Scheible, Hartmut (1999): Theodor W. Adorno. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Scheit, Gerhard (2017): Eingeschrumpfter Behemoth und neue „Souveränisten“. Über die Voraussetzungen der Erfolge von FPÖ und AfD. In: Grigat, Stephan (Hrsg.): AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder. Baden-Baden: Nomos, S. 163–182.
- Schmid Noerr, Gunzelin (2021): Alfred Schmidt und das Projekt einer Geschichte des Materialismus. In: Bauer, Alexander Max/Baratella, Nils (Hrsg.): Oldenburger Jahrbuch für Philosophie 2019/2020. Oldenburg: BIS-Verlag, S. 163–191.
- Schmidt, Alfred (2011): Materialismus. In: Reinalter, Helmut/Brenner, Peter J. (Hrsg.): Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 504–512.

- Schmitt-Egner, Peter (1976): Wertgesetz und Rassismus. Zur begrifflichen Genese kolonialer und faschistischer Bewusstseinsformen. In: Backhaus, Hans-Georg (Hrsg.): Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie, Bd. 8/9. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 350–405.
- Scholz, Olaf (2023): „Es kommen zu viele“. Interview in DER SPIEGEL, 21.10.2023, S. 16–21.
- Scholz, Roswitha (2009): Antiziganismus und Ausnahmezustand. Der „Zigeuner“ in der Arbeitsgesellschaft. In: End, Markus/Herold, Kathrin/Robel, Yvonne (Hrsg.): Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments. Münster: Unrast, S. 24–40.
- Schönfelder, Anna-Sophie (2026): What is the Position of Roma in “Racial Capitalism”? In: Rostas, Iulius/Rus, Calin/Mirga-Kruszelnicka, Anna (Hrsg.): Racism and Romani Studies. Challenging Academia, Policy and Representation. Wiesbaden: Springer, S. 237–258.
- Schönfelder, Anna-Sophie (2027): Arbeitnehmerfreizügigkeit, Antiziganismus und die Stabilisierung innereuropäischer Hierarchien. In: Hein-Kircher, Heidi/Kreide, Regina/Tittel, Laura Soréna (Hrsg.): Minderheiten und Repräsentationen von (Un)Sicherheit. Baden-Baden: Nomos, i.E.
- Shah, Anil (2024): Stichwort: Racial Capitalism. In: Peripherie 44, H. 176, S. 532–535.
- Thein, Christian (2025): Grenzen der Aufklärung und die Kritische Theorie des Antisemitismus. In: Ders.: Konstellationen und Transformationen: Zwischen alter und neuer Kritischer Theorie. Weinheim: Beltz Juventa, S. 218–232.
- Tittel, Laura Soréna (2023): Die Figur des „Zigeuners“ bei Kant und Marx. Zur Dialektik von rassifizierten und sozialen Dimensionen eines Begriffs. In: Freie Assoziation 26, H. 2, S. 30–49.
- Tittel, Laura Soréna (2024): Das Andere des Politischen: Naturzustand und Antiziganismus. In: Zeitschrift für Politische Theorie 15, H. 1, S. 83–104.
- Tittel, Laura Soréna (2025): Politische Theorie des Antiziganismus. Genese und Kritik eines modernen Herrschaftsverhältnisses. Bielefeld: transcript.
- Tugendhat, Ernst (1992): Zigeuner und Juden. In: Ders.: Ethik und Politik. Vorträge und Stellungnahmen aus den Jahren 1978–1991. Frankfurt: Suhrkamp, S. 27–31.
- Voller, Christian (2022): In der Dämmerung. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Kritischen Theorie. Berlin: Matthes & Seitz.
- Walzer, Michael (2020): A Note on Racial Capitalism. In: Dissent. www.dissentmagazine.org/online_articles/a-note-on-racial-capitalism/, 01.06.2026.
- Winter, Sebastian (2016): Gegen das Gesetz und die Gesetzlosigkeit. Zur Sozialpsychologie des Antiziganismus. In: Stender, Wolfram (Hrsg.): Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis. Wiesbaden: Springer, S. 111–128.
- Wolpe, Harold (1972): Capitalism and Cheap Labour-Power in South Africa: From Segregation to Apartheid. In: Economy and Society 1, H. 4, S. 425–456.
- Zeiler, Moritz (2024): Illusionen und Versäumnisse. Postone als heimlicher Klassiker der Antisemitismusforschung. In: diskus, what’s left? 24, H. 1, S. 62–68.